

WOLFGANG RÖLLIG

## Phönizier und Griechen im Mittelmeerraum

Der Orient ist uns heute nahegerückt. Israel und die Palästinenser, Syrien und der Libanon-Konflikt, Algerien und die islamischen Fundamentalisten sind Themen, die fast alltäglich die Schlagzeilen der Presse füllen. Das war nicht immer so. Noch im letzten Jahrhundert schien das Mittelmeer zwei Welten voneinander zu trennen, den islamischen Orient und das christliche Abendland. Aber auch das war bereits eine Gegenbewegung. Das Mittelalter sah arabische Staaten in Spanien und auf Sizilien; die Römer hatten ihre Kornkammer in Nordafrika und ihre Grenze gegen die Perser am Euphrat. Und Alexander der Große errichtete von Makedonien aus ein Reich, dessen Grenze am Indus lag und dessen Hauptstadt Babylon war. Aber er strebte weiter, suchte die Enden der Welt zu finden, bereitete noch kurz vor seinem Tode eine Umsegelung Arabiens vor. Tat er das nur aus wissenschaftlicher Wißbegierde? Sehr wahrscheinlich ist es nicht, folgte er doch einem Expansionsstreben, das schon Jahrhunderte vor ihm im Mittelmeerraum seinen Ausgang genommen hatte.

Doch die Griechen waren nicht die ersten, die versuchten, ihre Grenzen zu überschreiten, in Neuland vorzudringen, den Seeweg auch als Verkehrsweg über weite Distanzen hin zu erschließen. Vor ihnen waren es bereits die Phönizier, die ganz neue Wege gingen und damit eine neue Zeit einläuteten, die weit über ihre angestammten Wohnsitze hinaus in zunächst unbekannte Regionen vordrangen, die für sich eine »neue Welt«

eroberten – vergleichbar einem Christoph Columbus 2500 Jahre später.

Wir fragen:

- Was war der Anlaß zu einer solchen Expansion?
- Welche Ziele wurden mit der gewagten Seefahrt verfolgt?
- Welche Verhältnisse traf man in den Ländern an, die man ansteuerte?
- Wie organisierte man die Präsenz in diesen Ländern?
- Was bedeutete dieser Kulturkontakt für die Besucher, für die Besuchten?
- Welche Konkurrenz hatte man zu fürchten und wie reagierte man auf sie?

Wir wollen versuchen, auf diese und andere Fragen Antworten zu finden, müssen aber erst einige Vorklärungen treffen.

### *Das historische Umfeld: Zeit, Raum und Quellen*

1. Die Zeit: Das historische Geschehen, das uns im folgenden beschäftigen soll, liegt weit zurück. Es beginnt um die Wende vom 2. zum 1. Jahrtausend v. Chr. und endet etwa um 500 v. Chr. Das ist eine Zeit, die in Westeuropa noch Vorgeschichte bedeutet, die im Vorderen Orient aber schon fast eine Spätzeit ist, die – archäologisch gesprochen – Eisenzeit, die auf die Bronzezeit folgte. Genaue Daten anzugeben ist dennoch schwierig, denn die Überlieferung hält für uns kaum schriftliche Zeitzeugnisse bereit.

2. Die Quellen: Originale Inschriften gibt es nur in ganz geringer Zahl und häufig ohne Aussagekraft für unsere Fragen. Meist sind es nur sehr kurze und kaum verwertbare Notizen auf Scherben, die wenig mehr besagen, als daß sich an diesem Ort einmal Leute befunden haben, die diese Schrift – in jedem Falle die phönizische – verwendet haben. Deshalb müssen wir von Angaben im Alten Testament, in assyrischen Kriegsberichten und späten griechischen Zeugnissen auf die Ereignisse schließen, die selbst nicht in originaler Form aufgeschrieben und überliefert sind.

Und diese Zeugnisse sind – wenigstens zum Teil – erst in überarbeiteter Form auf uns gekommen, sind ihrerseits bereits Interpretationen. Daneben gibt es archäologische Hinterlassenschaften: Reste von Bauwerken und Gräbern, Produkte des Kunsthandwerks und Gefäße bzw. Gefäßscherben, die offenbar an der Stelle, wo sie gefunden wurden, fremd sind, die aber – in den rechten Kontext gebracht – Deutungen erlauben. Ferner sind äußere Einflüsse nachweisbar: Einheimische Produkte werden modifiziert, mit fremden, importierten Techniken und Motiven versehen, die Kulturkontakte kenntlich machen.

3. Der Raum: Die Region, in der sich die Kulturen begegnen, ist uns als Mittelmeerraum recht gut bekannt. Das ist aber kein einheitliches Gebilde, sondern ist heute und war bereits in der Antike recht uneinheitlich. Das Mittelmeer ist ein Binnenmeer, das heißt, es ist ein ziemlich geschlossenes System, das Zuflüsse und einen Abfluß nur über die Dardanellen und die Straße von Gibraltar hat. Beides sind sehr schmale Schiffsstraßen mit starken Strömungen, die der antiken Schifffahrt beträchtliche Probleme machten und eine Durchfahrt fast ausschlossen. Meeresströmungen einerseits, jahreszeitlich wechselnde Windverhältnisse andererseits gaben bestimmte Routen vor, die es Schiffen erst nach zum Teil langen Wegen ermöglichten, ihre Bestimmungsorte zu erreichen. Küstenschifffahrt war normal, doch wurden im 1. Jahrtausend auch schon größere Distanzen auf dem offenen Meer zurückgelegt. Inseln als Zwischenstationen, so Zypern und Kreta, Malta, Gozzo, Sizilien und Sardinien sowie Ibiza waren schon zur Verproviantierung und zum Schutz bei Unwettern unentbehrlich. Die wichtigen Siedlungen, die angesteuert wurden, lagen oft auf oder an Vorgebirgen oder Inseln in Sichtnähe zur Küste. Es zählt zu den Eigenheiten phönizischer Stadtgründungen, daß solch vorgeschobene Positionen bevorzugt wurden. Stadtanlagen, die ihren Zugang hauptsächlich vom Meer her hatten, gegen das Hinterland leicht abzuschirmen und zu verteidigen waren, sind die Regel, wenn sie auch nicht ausschließlich so angelegt wurden. Andere Faktoren

spielten offenbar ebenfalls eine Rolle. Wichtig waren jedenfalls die Häfen, die vor Sturm geschützte Ankerplätze bieten mußten. Da die Schiffe meist nur geringen Tiefgang hatten, war ein Anlanden nicht schwierig, wurden die Boote auch an Land gezogen. Mit der Anlage der Siedlungen verband sich aber auch ein politisches Programm. Das heißt: Die Distanz zum Festland will Unabhängigkeit und wahrscheinlich auch das Fehlen einer Absicht zur Kolonisierung demonstrieren.

### *Handwerk und Handel der Phönizier*

Was aber war nun der Anlaß zur Expansion? Was bewog plötzlich einzelne Städte, vielleicht auch ganze Landstriche dazu, die eigenen Grenzen zu überschreiten und in die Ferne aufzubrechen? Und wie haben wir uns diesen Aufbruch vorzustellen? Antwort gibt eine uns wohlvertraute Quelle, das Alte Testament. König Salomo, so wird im 1. Buch der Könige, Kapitel 10, berichtet, baute eine Flotte in Ezion-Geber am Roten Meer, um aus Ophir – das ist Südwestarabien – Gold, wertvolle Hölzer und Steine zu holen. Gleichzeitig aber »hatte der König eine Tarschisch-Flotte auf dem (Mittel-)Meer zusammen mit einer Flotte Hiram; einmal in drei Jahren kam die Tarschisch-Flotte und brachte Gold und Silber, Elfenbein und Affen und Pfauen«. Hier hat der König Israels also Anteil an einem Handel, den Hiram, König von Tyros zu seiner Zeit, also etwa in der Mitte des 10. Jh. v. Chr., im Mittelmeerraum trieb. Man holte Edelmetall, Elfenbein und seltene Tiere auf langen Schiffsreisen mit einer Flotte, die offenbar bereits nach dem Bestimmungsland genannt war – so wie die Ostindienschiffe britischer Handelskontore im 18. Jahrhundert. Der Leser des Textes, der ähnlich mehrfach in den historischen Büchern des Alten Testaments vorkommt, wußte jedenfalls, worum es sich handelte. Wir haben es heute mit der Zuweisung schwerer. Wie aber kam Salomo zu diesen Handelsverbindungen? Kurz vor der Erwähnung der gemeinsamen Unternehmungen werden die Beziehungen zu Hiram von

Tyros, die übrigens schon in die Zeit Davids zurückreichen, ausführlicher geschildert: Die beiden Könige hatten ein Abkommen getroffen, das den Phönizier zur Lieferung von Bauholz für den Jahwe-Tempel in Jerusalem und zur Gestellung von Handwerkern verpflichtete – natürlich nicht ohne entsprechende Gegenleistungen. Salomo hatte nämlich alljährlich große Mengen an Weizen und Öl zu liefern. Auch für die besonders anspruchsvolle Arbeit an bronzenen Kultgeräten und an den Säulen Jachin und Boas, die vor dem Tempel aufzustellen waren, verpflichtete der König einen Fachmann aus Tyros.

Es gibt keinen Grund, an dieser Darstellung zu zweifeln, die uns demonstriert: Phönizische Städte exportierten Bauholz und besaßen Handwerker, die mit den anspruchsvollen Techniken des Metallgusses wohlvertraut waren. Sie hatten andererseits offenbar Mangel an Grundnahrungsmitteln wie Getreide und Öl. Wie ist das zu erklären? Der Holzreichtum ist schnell belegt. Das Libanon-Gebirge, auch heute noch dank der großen Feuchtigkeit vom Meer her reich begrünt, war in der Antike mit dichten Wäldern von Zedern, Buchsbaum und Wacholder bestanden – einem in allen angrenzenden Ländern begehrten Baumaterial. Das war der Exportschlager von Städten, die sich am Rande der schmalen Küstenebene gebildet hatten und deren Ursprung weit zurückreicht. Schon im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr. hatte hier der Handel mit diesem kostbaren Rohstoff floriert, hatte den Städten Tyros und Sidon, Byblos, Beirut und Arwad Reichtum und politische Selbständigkeit gebracht. Eine Welle neuer Völker, die etwa um 1180 v. Chr. über Land und über See in das südöstliche Mittelmeergebiet einströmte und in vielen Gebieten zum Zusammenbruch der blühenden Kultur der Spätbronzezeit führte, hatte diese Städte offenbar weitgehend verschont. Zwar gab es Rückschläge, wichtige Märkte wie das Hethiterreich in Anatolien, die Herrschaften auf Zypern und Kreta waren zusammengebrochen, die Zufuhr an Rohstoffen stockte. Aber man hatte offenbar eigene Strategien zur Überwindung entwickelt. An die Stelle des Handels mit Hilfe von

Zwischenhändlern und über kurze Distanzen war jetzt der Fernhandel getreten.

Das belegt uns auch noch eine andere Quelle, fast ebenso prominent wie das Alte Testament: die Dichtungen Homers, die »Ilias« und die »Odyssee«. Zwar sind diese Gesänge erst im 8. Jahrhundert v. Chr. entstanden, doch gehen manche Partien auf ältere Erzählungen zurück, sind einzelne Charakteristika darin enthalten, die sicher eine längere Tradition haben. Da kommen nun auch Phönizier vor oder auch Sidonier, das heißt Bewohner von Sidon, der wahrscheinlich zeitweise vorherrschenden Stadt an der libanesischen Küste. Und sie werden recht deutlich charakterisiert durch ihre Produkte und die Art ihres Handels.

Als Hekabe, die Mutter des Hektor, in höchster Not eine kostbare Weihgabe an Athene herausucht (Ilias VI 288 ff.):

»... stieg sie in die Kammer hinab, die duftende,  
wo die Gewänder ihr waren, die allgemusterten, Werke von  
Frauen

Sidons, die Alexandros selbst, der gottgleiche,  
von Sidon hatte gebracht, als er über das Meer fuhr,  
auf dem Weg, auf welchem er Helena mitgebracht, die Gutgeborene.

Von denen nahm Hekabe eines auf und brachte es zum Geschenk  
für Athene,  
und es leuchtete wie ein Stern; es lag zuunterst unter den anderen.«

An anderer Stelle (Ilias XXIII 740 ff.) wird bei den Leichenspielen für den gefallenen Patroklos von Achilleus ein Preis ausgesetzt:

»Doch der Pelide setzte sogleich für die Schnelligkeit andere Preise aus:

Einen silbernen Mischkrug, einen gefertigten, und sechs Maß faßte er, doch an Schönheit ragte er hervor auf der ganzen Erde bei weitem. Denn Sidonier, kunstreiche, hatten ihn gut gearbeitet,

doch Phönikische Männer brachten ihn über das dunstige Meer und legten im Hafen an und gaben ihn zum Geschenk dem Thoas ...«

Recht ähnlich heißt es in der Odyssee (IV 612 ff.), als Menelaos von Sparta dem Telemachos, Sohn des Odysseus, bei seinem Besuch ein Gastgeschenk gibt:

»Von den Geschenken, die in meinem Haus als Kleinode liegen, geb' ich dir jenes, das das schönste ist und seinem Wert nach höchste:

Ich geb' dir einen Mischkrug, schön gefertigt, ist von Silber ganz durch und durch, jedoch der Rand dran ist vergoldet: Ein Werk Hephaists! Und zugeeignet hat mir's Phaidimos, der edle,  
der König der Sidonier, als sein Haus mich bergend hüllte ...«

Das bedarf keiner weiteren Erklärung: Sowohl in der Herstellung kostbarer und besonderer Stoffe als auch bei der Produktion von Silbergeräten war die Meisterschaft der Sidonier anerkannt. Was für sie galt, dürfte für die anderen phönizischen Städte ebenfalls zutreffen, war doch die Herstellung von Purpurstoffen eine besondere Spezialität dieser Manufakturen. Noch heute zeugen Berge von Muschelschalen der *Murex trunculus* an den Außenbezirken der alten Städte von einer blühenden und aufwendigen Industrie, die die begehrte Farbe herzustellen und auf feine Stoffe aufzutragen wußte. Wenig wissen wir allerdings bisher von phönizischer Toreutik, der besonderen Gußtechnik. Silberkannen der erwähnten Art sind bisher nicht gefunden worden, wohl aber sind zahlreiche Silberschalen überliefert, die uns die Kunstfertigkeit und den Motivreichtum der Handwerker und Künstler erahnen lassen.

Wenn in dem »Ilias«-Text davon die Rede ist, daß zwar Sidonier den Silberkrug fertigten, daß aber »phönikische Männer« ihn übers Meer brachten, so wird eine ungewöhnliche Unterscheidung gemacht. Da Sidon ja eine der großen und bedeuten-

den phönizischen Küstenstädte ist, hätte Homer ja auch die Sidonier übers Meer fahren lassen können. Er wollte aber offenbar unterscheiden, und das wohl mit gutem Grund. Denn die »Phönizier« werden auch in der Odyssee mehrfach genannt – und durchaus nicht rühmlich. Der Schweinehirt Eumaios erzählt im 15. Gesang seine Lebensgeschichte: Er war eigentlich ein Königssohn, der aber schon als kleines Kind entführt wurde, denn »es kamen Phöniker, schiffsberühmte Männer, Halunken, und führten zehntausendfachen Tand bei sich in ihren schwarzen Schiffen« (XV 415 f.). Sie blieben ein ganzes Jahr und handelten Waren ein. Dabei betörten sie die sidonische Magd, die sich am Hofe befand, und veranlaßten sie, bei Abfahrt des Schiffes den Knaben zum Hafen zu bringen, während noch im Palast um eine Gold-Bernstein-Kette gefeilscht wurde.

Diese Phönizier sind also Menschenhändler. Und ganz ähnlich ist das Bild, das Odysseus selbst von ihnen entwirft: Nachdem er sich – angeblich! – sieben Jahre in Ägypten aufgehalten hat, »kam ein phönikischer Mann an, der Betrügerisches im Sinn hatte, ein Gauner, der den Menschen schon viel Übles angetan. Der nahm mich mit, nachdem er mich schlau beschwätzt hatte, daß wir nach Phönikien gelangten, wo seine Häuser und Besitztümer lagen« (XIV 288–291). Ein ganzes Jahr bleibt Odysseus dort, dann will ihn sein Gastgeber mit nach Libyen, das heißt nach Afrika nehmen, angeblich um ihn an seinen Geschäften zu beteiligen, tatsächlich aber um ihn dort in die Sklaverei zu verkaufen. Es kommt anders. Das Schiff wird vom Wind über Kreta hinausgetrieben, kentert in einem Sturm, und nur Odysseus selbst wird, an den Mastbaum geklammert, nach 9 Tagen im Meer an Land getragen und gerettet.

Die Phönizier sind also für den Dichter der »Odyssee« andere als die Sidonier. Wahrscheinlich sind es ganz allgemein die Bewohner der syrisch-libanesischen Küste und ihres Hinterlandes, der Levante. Diese waren es wohl, die den Mittelmeerhandel beherrschten. Und über diesen Handel wird auch einiges gesagt. Nicht nur, daß er auch Menschenhandel war, sondern

vor allem war es ein Tauschhandel. Die Schiffe brachten die verschiedensten Güter, landeten an den Inseln und Küstenstädten an und versuchten, ihre Waren an die Frau und an den Mann zu bringen. Gleichzeitig handeln sie Produkte des jeweiligen Landes ein, um sie mit Gewinn andernorts wieder zu verkaufen. Es ist also das typische Szenario des Zwischenhandels, den die Phönizier nicht erfunden hatten, sondern den sie aus den Gebräuchen der letzten Jahrhunderte des 2. Jahrtausends übernahmen. Schiffswracks, wie sie am Kap Gelidonya oder bei Ulu Burun vor der türkischen Südküste gefunden worden sind, lassen sehr schön erkennen, wie gemischt die Ladung eines solchen Kaufahrteischiffes sein konnte: Barren von Kupfer und Zinn, Rohlinge aus Glasschmelze, Elfenbein und Zähne von Flußpferden, Straußeneier und Ebenholz, Gefäße mit Terebinthenharz, Oliven, Feigen, Sumach und Koriander, aber auch Tafelgeschirr, Bronzespiegel, babylonische Siegelzylinder, ägyptische Skarabäen, Perlen und Teile von Goldschmuck gehörten dazu. Dieses Angebot von Gemischtwaren wird nicht immer die Ladung gewesen sein, aber es kennzeichnet doch einen Teil der Handelsaktivitäten dieser Zeit und ganz analog der späteren »Phönizier«.

Wenn sich in der »Odyssee«, die erst am Ende des 8. Jahrhunderts v. Chr. entstanden ist, ein so negatives Bild der Phönizier findet, ganz im Gegensatz zu dem der »Sidonier« der »Ilias«, so muß man nach den Gründen fragen. Diese liegen wohl in der Konkurrenzsituation, die in dem Augenblick entstehen mußte, als die Griechen selbst sich daran machten, das Mittelmeer für sich zu erobern, ihre eigenen Märkte zu erschließen. Damit werden die verständigen und kunstfertigen Sidonier zu Konkurrenten und die Phönizier allgemein zu Gaunern und Betrügern. Das schließt natürlich nicht aus, daß es faktisch auch Besitzer von Kauffahrteischiffen gegeben haben wird, die betrügerische Geschäfte machten.

*Ursachen der phönizischen Expansion*

Doch ist die Frage noch nicht beantwortet, die lautete: Was war eigentlich der Anlaß zur Expansion der Phönizier im Mittelmeerraum? Häufig ist die Antwort zu hören: Die Assyrer bedrängten die phönizischen Städte, die daraufhin nach Westen auswichen. Aber diese Antwort kann keinesfalls befriedigen. Wir haben schon aus dem Alten Testament gelernt, daß bereits zu Salomos Zeiten, also im 10. Jahrhundert v. Chr., die Schiffe von Tyros aus zu langen Seefahrten aufbrachen. Die antiken Traditionen über phönizische Gründungen in Nordafrika und andernorts verlegen diese ins 10. bis 9. Jahrhundert v. Chr. Auch erste Schriftzeugnisse, z. B. aus Nora auf Sardinien, stammen bereits aus dem 9. Jahrhundert v. Chr. In dieser Zeit kann aber keinesfalls von einem Druck Assyriens auf phönizische Städte die Rede sein. Dieser setzte nämlich tatsächlich erst unter Tiglatpileser III. (745–727 v. Chr.), das heißt in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr., ein. Wir müssen also nach anderen Gründen Ausschau halten.

Oben war bereits die Rede davon, daß eines der Hauptexportgüter der phönizischen Städte das Holz des Libanon war. Im Gegenzug dazu konnten Grundnahrungsmittel importiert werden, die der schmale Küstenstreifen am Fuße des Libanon-Gebirges offenbar nicht in ausreichender Menge lieferte. Allmählich scheint aber das leicht erreichbare Holz selbst Mangelware geworden zu sein. Wir hören davon, daß man auf Zypern Schiffe bauen ließ. Außerdem wuchs offenbar die Bevölkerung der Städte recht schnell, so daß neue Einkommensquellen erschlossen werden mußten. Hier setzte die Veredelungsindustrie ein, die die phönizischen Städte kennzeichnet. Neben Keramik waren es vor allem Purpurstoffe, Bronze-, Silber- und Goldgefäße, Gläser und Elfenbeinarbeiten, die zu den Qualitätsartikeln gehörten, für die Phöniker berühmt waren. Aber die Rohstoffe für diese Produkte mußten weitgehend importiert werden.

Schon der Reisebericht des Wen-Amun, eines ägyptischen Beamten, der um 1076 v. Chr. nach Byblos fuhr, um Bauholz einzuhandeln, erwähnt als Entgelt 10 goldene und silberne Gefäße, die eingeschmolzen werden konnten, 10 Ballen von oberägyptischem Leinen, 500 Rollen glatte Matten, 500 Rinderhäute, 500 Seile, die neben Lebensmitteln angeliefert werden. Andere Rohmaterialien, so vor allem Kupfer, Zinn und Eisen waren, wenn überhaupt, im Libanon nur in geringen Lagerstätten vorhanden und mußten ebenfalls importiert werden. Das gilt selbstverständlich auch vom Elfenbein, denn auch der syrische Elefant, der übrigens bereits im 8. Jahrhundert v. Chr. ausgerottet war, stand den Phöniziern nicht direkt zur Verfügung. Lediglich der Rohstoff für die Glasindustrie, der Quarzsand, wurde – wie uns der Geograph Strabo berichtet – in den Dünen zwischen Akko und Tyros selbst abgebaut. So ist es in hohem Maße wahrscheinlich, daß die Suche nach Rohstoffen einerseits, die Notwendigkeit der Erweiterung der Subsistenzbasis andererseits die Phönizier dazu zwang, sich auf das Wagnis der Seefahrt einzulassen.

Man kann natürlich fragen, ob dazu tatsächlich der Seeweg erforderlich war, ob es nicht andere Wege gegeben hätte, um an die begehrten Erze und Rohmaterialien zu kommen. Schließlich wurde der Handel im Vorderen Orient von den Phöniziern nicht erfunden, standen sie in einer langen Tradition, die wir bis ins Neolithikum, das heißt bis ins 7. Jahrtausend v. Chr. zurückführen können. Schon damals war es möglich, Rohstoffe auf dem Tauschwege über lange Distanzen hin zu verhandeln. Zu Beginn des 2. Jahrtausends v. Chr. blühte ein reger Handel zwischen Assur am Tigris und dem zentralen Anatolien. Kupfer, Zinn, Blei und Stoffe wurden damals bereits über Hunderte von Kilometern und durch schwer passierbare Gebirgsregionen transportiert. Regelrechte Handelskontore waren im Fremdland eingerichtet worden, und komplizierte Transaktionen wurden mit den einheimischen Fürsten und Händlern vollzogen. War dieser Weg nicht mehr gangbar? Und was waren die Gründe dafür?

## *Wege des Handels*

### 1. Der Landweg über Kleinasien

Tatsächlich scheinen die Phönizier auch versucht zu haben, diese traditionellen Wege weiterhin zu beschreiten. Wir hören von einer Hafenstadt namens Myriandos, die in der Region des Golfes von Alexandrette gelegen haben muß und in der es eine bedeutende phönizische Kaufmannschaft gegeben haben soll. Von dort aus konnte man den Weg über die kilikische Pforte nach Inneranatolien einschlagen. Es ist wohl auch kein Zufall, daß sich sowohl in Zircirli am Fuße des Amanos-Gebirges als auch auf dem Karatepe im Rauhen Kilikien und in Ivriz in Kappadokien noch phönizische Inschriften finden, obgleich in diesen Regionen ganz andere Landessprachen heimisch waren. Tyros soll nach dem Propheten Ezechiel (Tyros-Orakel, Kap. 27,23) mit Assur und Kilmad (lies Kulmari) Handel getrieben haben, das im südöstlichen Anatolien lag. So verweisen also einige Quellen auch auf den Landweg – aber warum wurde er nicht weiter genutzt? Das hat seinen Grund wahrscheinlich darin, daß das zentrale Anatolien eine große politische Umwälzung erlebte, die sich hinter einem Wall von noch einigermaßen konsolidierten Staaten im Mittleren Taurus und in Kappadokien vollzog: Der Aufstieg des Phrygerreiches einerseits, die Ansiedlung dorischer Griechen am Westrand von Lydien, Karien und Lykien andererseits. Hier endeten Marktinteressen an politischer Instabilität oder an den Interessen eines Konkurrenten.

### 2. Der Seeweg im Mittelmeer

#### Zypern

Sehen wir uns zunächst an den Orten im Mittelmeerraum um, an denen phönizische Präsenz nachgewiesen oder wahrscheinlich ist und fragen wir gleichzeitig, was dort zu holen war.

Der syrischen Küste am nächsten, nämlich nur rund 85 Kilometer entfernt, liegt Zypern. Auf dieser Insel sind an der Südküste unter anderem in Orten wie Kition, Larnaka, Limassol

und Paphos, im Inneren in Tamassos, Idalion und Golgoi Funde phönizischer Inschriften gemacht worden, die beweisen, daß dieser Teil über Jahrhunderte unter phönizischem Einfluß stand, teilweise wohl auch direkt von phönizischen Städten aus verwaltet wurde. Der älteste monumentale phönizische Tempel aus dem 9. Jahrhundert v. Chr., der der Göttin Astarte geweiht war, ist nicht etwa aus einer phönizischen Stadt bekannt, sondern wurde in Kition ausgegraben. Er bezeugt also intensiven und sicher schon langen Kulturkontakt, vielleicht sogar zeitweilige politische Vorherrschaft. Dieser Kontakt blieb jahrhundertlang erhalten. So wissen wir, daß 701 v. Chr. Luli, König von Sidon, vor dem Assyrerkönig Sanherib nach Zypern ins Exil flieht, wo er schließlich stirbt. Auf Details kann hier nicht eingegangen werden, doch kann die Bedeutung der Insel nicht hoch genug veranschlagt werden:

- Zypern war mit zahlreichen Häfen eine ideale Zwischenstation auf dem Weg von der syrisch-phönizischen Küste in den Mittelmeerraum;
- Zypern war damals noch ziemlich dicht bewaldet, also auch als Werft für Kauffahrteischiffe ideal;
- Zypern besaß alte und ertragreiche Kupferminen, hier wurde auch Eisenerz gefunden. Die antike Adonis-Mythe läßt diesen Gott dort als Sohn des Kinyras aufwachsen, der wiederum mit dem Schmiede- und Handwerker Gott Chusor identisch ist. Zypern war also schon lange als Zentrum der Metallurgie berühmt.

Die Insel war somit Stützpunkt und als Rohstofflieferant außerordentlich wichtig für die Phönizier – aber nicht nur für sie. Auch die Griechen haben die Bedeutung der Insel früh erkannt und sind hier ebenfalls präsent, nutzen sie als Sprungbrett zur syrischen Küste. Es entsteht also direkt vor den Toren der phönizischen Städte eine Konkurrenzsituation.

### Inseln der Ägäis

Andere Inseln der Ägäis wurden ebenfalls angelaufen. Auf Kreta waren Phönizier präsent, wie ein Heiligtum in Kommos, dem

Hafen von Phaistos im Süden der Insel, und ein künstlicher, in den Felsen geschnittener Hafen mit einem Kanal als Zugang in Phalasarna im Nordwesten unter Beweis stellen. In Itanos im Nordosten, nach ihrem Namen vielleicht einer phönizischen Gründung, lebte nach Herodot (IV 151) ein Fischer von Purpürmuscheln – folglich hat man vielleicht auch von hier den Rohstoff für die Färbereien bezogen. Auf Cythera sollen Phönizier ein Heiligtum der Aphrodite Urania, also einer Astarte-Gottheit, gegründet haben. Von Lindos, Kamiros, Samos und Anavyssos, aus Athen, Tiryns, Eleusis und Lefkandi sind Funde oder Überlieferungen bekannt, die auf frühen Kontakt zwischen der griechischen und orientalisch-phönizischen Welt schließen lassen.

Hier ging es wohl hauptsächlich um Zwischenhandel, das heißt, es wurden orientalische Waren verkauft und dafür einheimisch griechische eingehandelt – wie Homer das beschreibt. Aber es konnte auch anderes erworben werden: Gold an den Küsten Thrakiens, Silber an verschiedenen Stellen im griechischen Mutterland.

### Malta

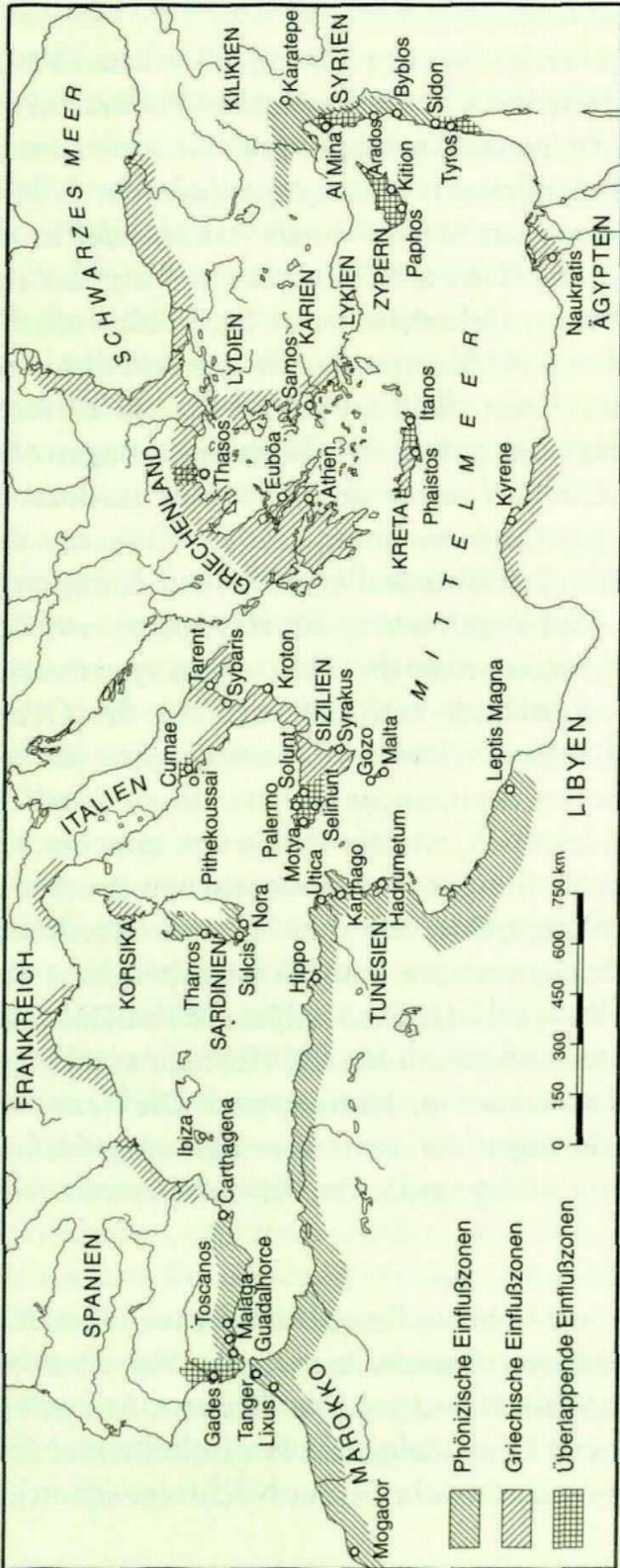
Wichtiger jedoch als dieser Zweig des phönizischen Handels wurde derjenige, der sich nach Westen hin ausstreckte. Hier traf man zuerst auf Malta, das mit natürlichen Häfen, vor allem in der Bucht von Marsaxlokk, Schutz und Verpflegung, natürlich auch Wasser, bot. Heiligtümer wie das der Astarte in Tas Silg und das des Melqart zeugen von der Intensität phönizischer Besitznahme auf Teilen der Insel, die aber, soweit unsere Quellen das erkennen lassen, durchaus friedlich und in Abstimmung mit der einheimischen Bevölkerung erfolgte. Auch mit griechischen Seefahrern, die sicher häufig auch diese Häfen aufsuchen mußten, scheint es nicht zu Auseinandersetzungen gekommen zu sein – denn es gab keinen echten Interessenkonflikt. Rohstoffe scheint die Insel nicht angeboten zu haben.

## Sizilien

Etwas anders verlief die Entwicklung in Sizilien. Es ist nicht ganz klar, wann diese Insel in die Expansion Phöniziens einbezogen wurde. Wahrscheinlich geschah das erst zu einem verhältnismäßig späten Zeitpunkt, etwa gegen Ende des 8. Jahrhunderts v. Chr., und auch nur an der Nordwestküste der Insel in Solunt und Palermo, im Westen bei Trapani und auf der Insel Mozia und in Lilibäum. Offenbar waren auch hier allein der Zwischenhandel und die Stützpunkte für die Seefahrt von Interesse, waren Bodenschätze nicht zu erwarten. Auf dieser Insel aber kam es im Laufe der Zeit zu Auseinandersetzungen mit den Griechen. Diese nämlich hatten sich im Osten der Insel festgesetzt, und zwar in ganz anderer Absicht als die Phönizier. Ihre Präsenz auf der Insel und in Unteritalien zielte von Anbeginn auf Landgewinn, auf Siedlungsflächen, auf Expansion und Selbständigkeit. Deshalb weiteten sie ihr Territorium systematisch aus, am Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr. z. B. mit der Gründung von Himera und Selinunt. Damit rückten sie ganz in die Nähe der später punischen Besitzungen auf der Insel. Noch blieben die Beziehungen friedlich, wie die Funde von griechischer Keramik in punischen Siedlungen, von phönizischen Produkten im griechischen Siedlungsgebiet beweisen. Erst als Griechen im 6. Jahrhundert Teile des von den Puniern beanspruchten Territoriums besetzen wollten, setzten diese sich zur Wehr. Dabei ging es aber nicht mehr um Anteile am Markt, vielmehr standen ganz handfeste Machtinteressen im Hintergrund. Die brauchen uns hier nicht zu beschäftigen, da sie zu einer Zeit ausgefochten wurden, die bereits eine völlig veränderte Mittelmeerwelt sah.

## Sardinien

Sardinien ist ein weiteres Beispiel intensiver Handelsaktivitäten ohne erhebliche territoriale Ansprüche. Vor allem an der Süd- und Westküste sind an Orten wie Tharros, Antas, Monte Sirai, Sulcis, Bitia und Nora Zeugnisse langanhaltender Seßhaftigkeit gefunden worden, die sicher in der Nachfolge schon älterer Han-



*Phönizische und griechische Einflußzonen im Mittelmeerraum*

delskontakte steht, die auf die Bodenschätze der Insel – Eisen, Silber, Blei und Kupfer – gerichtet war. Die einheimische Nura-ghen-Kultur zeigt deshalb schon früh fremde Einflüsse, die bis in mykenische Zeit zurückgehen, an die von den Phöniziern offenbar angeknüpft werden konnte. Auch wenn inschriftliche Zeugnisse ihre Anwesenheit schon im 9. Jahrhundert v. Chr. erweisen, setzt die kontinuierliche Besiedlung der genannten Orte erst in der Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. ein, wohl im Zuge der Intensivierung des Tarschisch-Handels als Verstärkung der Infrastruktur für diese Kauffahrer. Es ist nicht recht klar, inwieweit auch hier später, das heißt in der Phase der Konsolidierung phönizischer (danach auch punischer) Präsenz auf der Insel ab der Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr., eine Konkurrenz zu griechischen Interessen entstand. Angeblich »erwogen die Ionier unter dem Druck der Perser mehr als einmal, ob sie nicht nach Sardinien auswandern sollten« – aber mit Sicherheit nachweisen lassen sich griechische Kolonien in Sardinien nicht.

### Italien

Anders ist es im benachbarten Italien. Zahlreiche Funde belegen, daß in Pithekoussai/Ischia und auch in Cumae auf dem benachbarten Festland schon früh griechische Siedler aus Euböa saßen, vielleicht zusammen mit einer kleinen Schar orientalischer Händler oder Handwerker. Weiter im Norden, an der Küste Etruriens, waren aber offenbar phönizische Händler aktiv. Es fällt auf, daß in etruskischen Nekropolen wie Vetulonia, Vulci, Cerveteri und Palestrina und anderen nordsyrische Bronzekessel mit Untersätzen, phönizische Silber- und Bronzeschalen, Elfenbeinarbeiten usw. gefunden wurden, daß weiterhin Originale und Nachahmungen von phönizischen Metallkannen dort zu finden sind und als Exportartikel bis nach Mitteleuropa hinein Verbreitung fanden. Es ist sicher kein Zufall, sondern unterstreicht nur die Intensität dieser Kontakte, daß noch am Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr. in einem Tempel in Pyrgi/S. Severa nordwestlich von Rom eine Weihinschrift nicht

nur in etruskischer, sondern auch in phönizischer Schrift und Sprache angebracht wurde. Wieder aber waren es Rohstoffe – Silber, Kupfer, Eisen und Blei –, die den Phöniziern als Handelsgut vor allem willkommen waren.

## Spanien

Der Handel mit Tarschisch war, wie oben bereits anhand des Zeugnisses aus dem Alten Testament belegt, eine Spezialität der Phönizier. Die spanische Süd- und Westküste wurde angefahren, ein wahrhaft gewagtes Unterfangen mit den nautischen Mitteln dieser Zeit. Ein Jahr dauerte die Hinfahrt, ein weiteres Jahr der Tauschverkehr vor Ort, ein drittes Jahr die Rückfahrt – wenn sie gelang. Herodot und Thukydides berichten nicht selten von vergleichbaren Fahrten griechischer Kolonisten, die infolge widriger Winde an ganz anderen Stellen endeten, als sie geplant hatten. Jedenfalls aber gelangten phönizische Seefahrer nicht nur an die Südküste Spaniens, nach Almuñecar, Morro de Mezquitilla, Toscanos Malaka und Guadalhorce, sondern sie stießen durch die Straße von Gibraltar bis in die weite Mündungsebene des Guadalquivir vor. Das heutige Cádiz erinnert mit seinem Namen, der von einem phönizischen Gadir »die Einschließung«, das heißt der befestigte Platz, abzuleiten ist, noch an diese frühe Siedlung. Sie war, wie bei den Phöniziern üblich, auf einem Vorgebirge angelegt, das einen guten Hafen schützte. Hier traf man auf tartessische, das heißt iberische Händler, die offenbar weit aus dem Hinterland heranzogen und die leicht übertölpelt werden konnten. Der griechische Historiker Diodor aus Sizilien berichtet – jedenfalls nicht ohne eine antiphönizische Tendenz, – darüber (V 35,4f.):

»Es gab da große Wälder an die ... die Hirten Feuer gelegt hatten ... Nachdem das Feuer viele Tage gewütet hatte, versengte es auch den Boden ... Da tröpfelte viel Silber aus dem heißen Boden und die silberführenden Metalladern bildeten, nachdem sie geschmolzen waren, zahllose kleine Bäche aus reinem Silber. Die Eingeborenen wußten nicht, wie sie es ausbeu-

ten sollten. Aber kaum daß die Phönizier davon hörten, so erwarben sie das Silber im Tausch gegen wertlose Dinge. Die Phönizier brachten das Silber nach Griechenland, nach Asien und zu allen damals bekannten Ländern und erwarben sich damit großen Reichtum. Man erzählt sich, daß die Händler so gierig waren, daß sie sogar die Bleianker ihrer Schiffe durch solche aus Silber ersetzten, nachdem es sonst keinen Platz mehr in den Schiffen fand, und auch dann noch blieb eine Menge des Metalls übrig. Dieser Handelsverkehr war lange Zeit die Quelle einer zunehmenden Macht der Phönizier, die viele Kolonien gründeten, einige in Sizilien und den benachbarten Inseln, andere in Libyen, Sardinien und Spanien.«

Natürlich wird hier ein Märchen erzählt. Die iberischen Einwohner der Sierra Morena und des Argantonio wußten sehr wohl, das Silber zu schmelzen und in Barren zu verhandeln, wie Funde von Schmelzöfen in dieser Region beweisen. Aber der Reichtum an Edelmetall hat offenbar zur Ausweitung des Handels geführt, von dem auch die Griechen profitieren konnten. So weiß Herodot (IV 152) von einem Mann namens Kolaios aus Samos, der bei einem Sturm durch die »Säulen des Herkules«, das ist die Straße von Gibraltar, verschlagen wurde – nach Tartessos. »Das war damals noch ein wenig besuchter Handelsplatz, so daß sie nachher zu Hause meines Wissens mit ihren Waren bessere Geschäfte machten als alle anderen Griechen.« Der Gewinn des Kolaios, nicht die Masse des transportierten Silbers, betrug schließlich 60 Talent, das heißt ca. 1600 Kilogramm Silber, für damalige Verhältnisse eine gewaltige Summe. Wie man dieser Nachricht aber entnehmen kann, war der Handel der Region durchaus nicht auf Phönizier allein eingestellt, sondern Griechen konnten offenbar frei an ihm partizipieren. Das hatte seinen Grund wohl darin, daß es zwar zeitweilige Stationen für die Abwicklung der Geschäfte gab, im Fall von Gadir auch durchaus befestigte, daß aber Dauerpräsenz und Siedlungstätigkeit damit nicht verbunden sein mußte.

## Nordafrika

Schließlich Nordafrika. Hier ging es offenbar nicht in erster Linie um Bodenschätze, sondern um die merkantile Erschließung eines großen Hinterlandes und um die Sicherung von Häfen auf der langen und beschwerlichen Route nach Spanien.

Es ist wohl kein Zufall, daß sehr frühe Gründungsdaten sowohl für Gades (Cádiz) in Spanien wie für Utica in Tunesien und Lixus in Marokko überliefert sind. Diese Orte gehörten in einen gemeinsamen Kontext des Fernhandels – Lixus ja ebenso wie Gades jenseits der Straße von Gibraltar am Atlantik. Ja selbst in Mogador, einer Insel weit unten im Süden, nahe der heutigen Grenze zu Mauretanien, sind Spuren einer phönizischen Handelsstation aus der Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. gefunden worden.

Hier mag sich der Handel tatsächlich so abgespielt haben, wie es der griechische Historiker Herodot in der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. beschreibt (IV 196): »Weiter sagen die Karthager, daß es auch jenseits der Säulen des Herkules (der Straße von Gibraltar) zu Libyen gehöriges Land und Menschen darin gäbe. Wenn sie zu denen kämen, brächten sie ihre Waren ans Land und legten sie Stück für Stück am Strand aus; darauf gingen sie wieder auf ihre Schiffe und machten Rauch. Wenn die Einwohner den Rauch sähen, kämen sie an den Strand, legten dort Gold hin für die Waren und gingen dann wieder weg. Alsdann kämen die Karthager wieder von ihren Schiffen, um nachzusehen, und wenn sie das Gold für einen angemessenen Preis hielten, nähmen sie es mit und führen nach Hause. Wäre es ihnen aber nicht genug, so gingen sie wieder an Bord und warteten die Sache ab. Dann kämen die anderen wieder und legten immer noch mehr Gold hin, bis sie, die Karthager, zufrieden wären. Auf beiden Seiten ginge es dabei ehrlich zu; denn sie nähmen das Gold nicht mit, bevor sie die Waren damit beglichen, und jene die Waren nicht, bis sie das Gold an sich genommen hätten.«

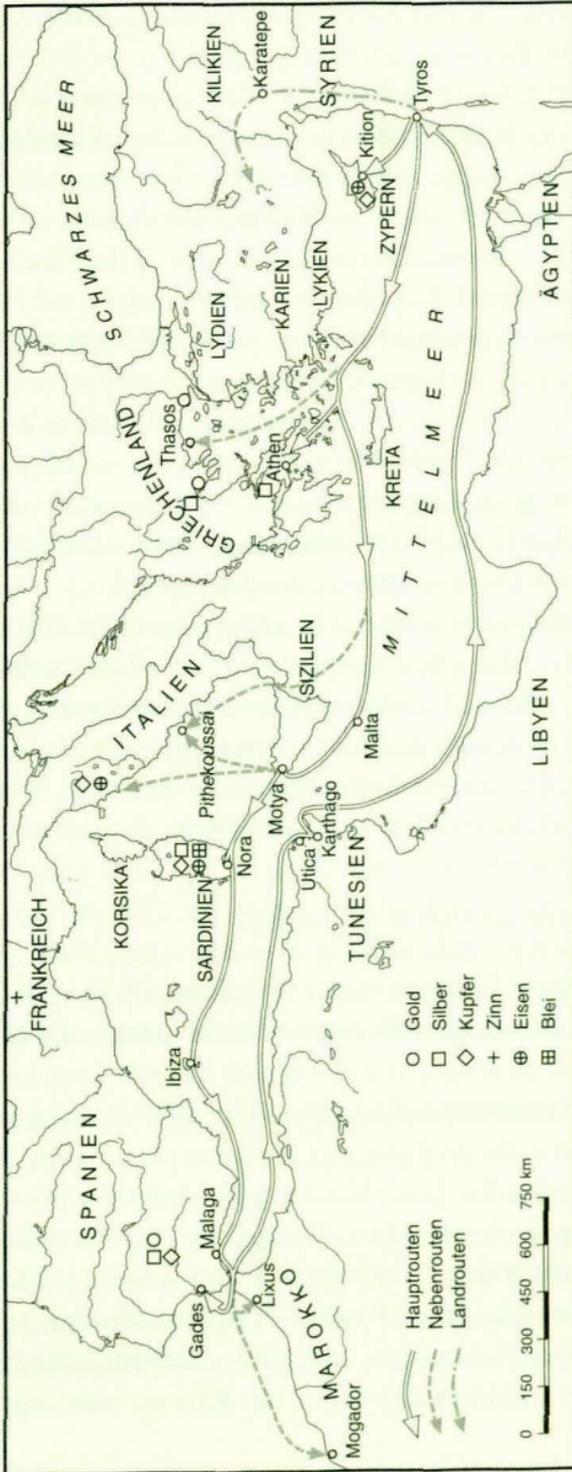
Diese primitive Art des Tauschhandels, die aber offenbar einen Teil des Bedarfs an Gold decken konnte, wird hier den Karthagern zugesprochen, die in der Zeit Herodots längst die Phönizier in der Erinnerung der Völker verdrängt hatten. Waren sie es doch, die sich in der Bucht von Tunis eine dauerhafte und expansive Siedlung geschaffen hatten. Anders als bei den übrigen Handelsfaktoreien war hier der Gründungsprozeß verlaufen. Die antike Legende besagt, daß ein Teil der Bevölkerung von Tyros unter Führung der Königstochter Dido/Elissa ausgewandert sei und in Nordafrika eine »Neustadt«, das bedeutet nämlich der Name Karthago (phön. Qart-chadascht), gegründet habe. Das sei 814 v. Chr. geschehen. Die Legende berichtet weiter, daß die Königin von den Eingeborenen ein Stück Land erwarb, das von einer Kuhhaut bedeckt werden konnte. Da sie die Haut in ganz schmale Streifen schnitt, schloß sie ein großes Territorium ein, die frühe Siedlungsfläche der Stadt. Karthago war also von vornherein als eine echte Kolonie angelegt, vergleichbar den Gründungen der Griechen, und hat auch sofort mit seiner Administration andere Funktionen übernommen als die sonstigen phönizischen Gründungen.

Karthago war nicht nur eine Station auf dem Wege von oder nach Tartessos, sondern stieg bald zum Zentrum eines eigenen Wirtschaftsimperiums auf, das Teile des Netzes der ehemals phönizischen Faktoreien übernahm. Die Rückbindung an Tyros blieb zwar lange Zeit nominell erhalten, aber politisch wie wirtschaftlich spielte sie keine Rolle mehr. Sowohl in der Auseinandersetzung mit den Griechen – vor allem in Sizilien – als auch mit den Römern (in drei verlustreichen Kriegen) blieb Karthago allein und wußte sich auch lange Zeit zu behaupten. Wirtschaftlich konnte es sich auf den Markt stützen, den die Phönizier vorher aufgebaut hatten, und auf ein agrarisches Hinterland, das allmählich in den Stadtstaat integriert worden war. Aber das geschah erst zu einer Zeit, die für unsere Fragen nicht mehr relevant ist.

*Die griechische Kolonisation und ihre Schwerpunkte*

Zwar war die griechische Expansion ähnlich wie die phönizische zunächst auf die Erschließung von Märkten gerichtet, die versuchte, sich Rohstoffquellen zu erschließen und zu erhalten; sie lief aber letztlich darauf hinaus, echte Kolonien zu gründen, das heißt Siedlern Land zu verschaffen, das dann nicht nur landwirtschaftlich genutzt, sondern zur Basis weiterer Expansionen gemacht wurde. Deshalb beschränkte sich diese Kolonisation nicht auf das Küstengebiet, war nicht lediglich auf die Errichtung von Stützpunkten für Seefahrer und von Handelsfaktoreien ausgerichtet, sondern drang ins Landesinnere vor und war auf Dauer angelegt. Da aber dieser Prozeß erst im 7. Jahrhundert voll einsetzte, als die phönizischen Kaufleute ihren Markt bereits im wesentlichen gesichert hatten, siedelten die Neuankömmlinge meist in Regionen, die noch – oder wieder – frei waren: Griechen aus Euböa in Mittelitalien, in Ostsizilien und in der Straße von Messina; Dorer, Rhodier und Kreter in Sizilien, Achäer, Spartaner und andere in Süditalien. Der Zinnhandel, der von der Britischen Insel herab durch Frankreich kam, lockte Rhodier in die Rhonemündung und nach Marseille, das Phokäer gründeten.

Von hier aus wurde um 600 v. Chr. Emporion, das heutige Ampurias in Nordspanien gegründet, das ebenfalls eine wichtige Station im Metallhandel darstellte. Auch in der Cyreneika setzten sich griechische Siedler aus Thera fest, im Nildelta mit Zentrum in Naukratis. Vor allem aber erschlossen sich die Griechen offenbar neue Märkte im Schwarzmeergebiet, also in einer Region, die völlig außerhalb des Interessenbereiches der Phönizier blieb. Man hat fast den Eindruck, daß mit einer gewissen Absicht auch bei der griechischen Westexpansion Regionen bevorzugt wurden, die nicht in erster Linie von Phöniziern als Interessensphären deklariert waren. Hier wurden also Machtstrukturen respektiert, die sich aus dem Markt der ersten Jahrhunderte des 1. Jahrtausends v. Chr. herausgebildet hatten.



Phönizische Handelsrouten und Bodenschätze im Mittelmeerraum

Das schließt aber keinesfalls aus, daß es Konkurrenz einerseits, Kooperation andererseits geben konnte. An vielen Orten der Kolonien, gelegentlich sogar in den phönizischen Städten des Mutterlandes, sind Produkte griechischer Handwerker, vor allem Keramiken gefunden worden. Sie lassen sich ziemlich exakt datieren und zeigen, daß gelegentlich schon im 10. Jahrhundert v. Chr., verstärkt aber im 8. und 7. Jahrhundert solche Becher, Schalen und Töpfe importiert wurden. Ob diese Funde auf die Präsenz von Griechen im phönizischen Mutterland selbst schließen lassen, ist umstritten. Zumindest für die Hafenstadt al-Mina an der Orontesmündung und für Tell Sukas wird das für wahrscheinlich gehalten. Da aber sehr häufig griechische Töpferwaren gemeinsam mit typisch phönizischer Keramik an bekannten Handelsplätzen rund ums Mittelmeer gefunden werden, kann wohl angenommen werden, daß diese Produkte griechischen Handwerks zu den Handelsgütern gehörten, mit denen auch phönizische Händler ihre Geschäfte machten. Dafür spricht auch, daß nicht selten Nachahmungen solcher Töpfe verhandelt wurden, die natürlich billiger eingekauft, wahrscheinlich aber gleich teuer wie die Originale verkauft wurden. Hier befruchtete also ein Markt den anderen.

### *Phasen der phönizischen Expansion*

Die geschilderte Expansion der Phönizier im westlichen Mittelmeerraum scheint überall in zwei recht unterschiedlichen Phasen verlaufen zu sein. Die erste dieser Phasen ist gekennzeichnet durch temporäre Ansiedlungen. Man könnte von Handelskontors sprechen, die bei günstigen Ankerplätzen an den Küsten errichtet wurden und eine Zeitlang für den Handel mit den Einheimischen genutzt wurden. Der griechische Historiker Thukydides beschreibt das für Sizilien so (VI 2.6): »Auch die Phönizier hatten wegen ihres Handels mit den Sikelern rings um die Insel ihre Niederlassungen, wozu sie vorspringende Landspitzen und kleinere Inseln in der Nähe der Küsten wählten.« Von hier

aus wurden die Rohstoffe nach dem Mutterlande verschifft, hierher kehrte man in gewissem Rhythmus wieder zurück. Vielleicht wurde jeweils eine kleine Gemeinschaft von Händlern hier zurückgelassen, um den Handel in der Zwischenzeit nicht einschlafen zu lassen. Sie mögen sich dabei auch in einheimischen Siedlungen niedergelassen haben, in einer Art Enoikismus, das heißt Mitbewohnung. Am Rande der Orte wird man sich seine eigenen Behausungen errichtet haben, ohne in vorgefundene Besitzverhältnisse einzudringen. Wir kennen ähnliche Verhältnisse von den assyrischen Handelskolonien des 19./18. Jahrhunderts v. Chr. in Kleinasien.

Die zweite Phase ist gekennzeichnet durch eine echte Kolonisierung; die Stützpunkte wurden ausgebaut, bekamen auch äußerlich den Charakter von heimischen Siedlungen, also wohl schon bald städtischen Charakter. Diese Ansiedlungen waren aber, wenn uns nicht alles täuscht, ebenfalls nur lokale Erscheinungen. Zwar hatten sie eine interne Organisation, waren mit einer Art Administration ausgestattet, wurden aber nicht raumgreifend zu größeren Territorien zusammengefaßt. So bildeten sich zunächst keine selbständigen Staaten. Vielmehr blieben auch diese Siedlungen recht klein und in ihrer Wirtschaft auf das Hinterland angewiesen, das weiterhin von den Einheimischen bewirtschaftet wurde. Ohne die Rückbindung an das Mutterland waren auch diese frühen Kolonien nicht lebensfähig. Eine Ausnahme scheint Karthago gewesen zu sein, das schon gemäß seiner Gründungslegende auf territoriale Ausdehnung hin angelegt war.

Erst in einer dritten Stufe, und das auch verhältnismäßig spät, kam es an manchen Orten zu echten Kolonien bzw. eigenen Gründungen mit territorialer Ausweitung. Hier wurde also die Macht, die der Markt den Kolonisten verschafft hatte, zu einem politischen Instrument umfunktioniert. Auch dieser Prozeß scheint aber, soweit die Quellen das erkennen lassen, zunächst im wesentlichen friedlich verlaufen zu sein.

### *Orientalisierung und die Wurzeln unserer Kultur*

Diese friedliche Durchdringung der unterschiedlichen Kulturen hat den Nährboden für die Kultur gebildet, die letztlich für Europa bestimmend geworden ist. Drei Elemente kamen dabei zusammen:

1. Das einheimische Element der Handelspartner, das heißt der über Jahrhunderte oder Jahrtausende gewachsenen Kulturen in den Räumen, in denen Phönizier und/oder Griechen mit ihrem Handel Einfluß nahmen: Sardische und sizilische, etrusische und iberische, berberische und libysche Traditionen, viele noch mit unterschiedlichen lokalen Ausprägungen, wurden von den Ankömmlingen vorgefunden und schon deshalb wahrgenommen und adaptiert, weil nur so der Erfolg des Handels auf Dauer gesichert werden konnte. Zwar wird das Exotische der Handelsgüter für die »Eingeborenen« einen gewissen Reiz ausgeübt haben. Mit Erfolg verkaufen ließ sich aber erst das, was bestimmte vertraute Motive aufnahm und in modifizierte und natürlich »wertvollere« Formen transformierte. Musterschutz gab es nicht. Folglich florierte ein Markt von Nachahmungen der verschiedensten Art – und damit einer wechselseitigen Übernahme fremder Techniken, Formen und Motive. Auch im Mutterland der Händler, in Phönizien also, wird es einen gewissen Markt für Exotica gegeben haben, für Produkte ferner Völker mit ihren besonderen Techniken und Motiven.

2. Das griechische Element, das heißt die im griechischen Mutterland entwickelten spezifischen Exportgüter, vor allem Keramiken mit ihrem so eigenartigen und sich klar vom sonst im Mittelmeergebiet Üblichen abhebenden Motivinventar, dazu aber auch Werke der Bronzekunst und – nicht zu vergessen – ein besonderes handwerkliches Geschick.

3. Das phönizisch-orientalische Element, das sicherlich zu Beginn der Expansion im Mittelmeerraum das bestimmende war, das seinerseits auch das griechische beeinflusste, ja zum Teil sogar maßgeblich bestimmte. Und das ist es ja, was uns diese

Art der Expansion, diese Durchdringung der Kulturen so wichtig macht: Der Formenschatz orientalischer Kunst wurde zu denen getragen, die formbar waren, die diese Anregungen aufgriffen und weitertrugen. Natürlich taten sie das nicht blind. Vielmehr werden sie gefragt haben, welche Geschichten hinter den Bildern standen, was die Szenen auf Silberschalen eigentlich bedeuteten. So erklärt es sich, daß die Göttergeschichten des Hesiod so enge Verwandtschaft zum Orient haben, daß auch viele andere griechische Sagen und Erzählungen nicht nur einzelne Motive, sondern fast vollständige Themen aus dem Orient übernehmen – wohl aber in griechischer Form modifiziert.

Die Überlieferung solcher Traditionen erfolgt natürlich nicht kurzfristig, läßt sich nicht aus dem vorübergehenden Treffen von Händlern an ihren Landeplätzen erklären. Vielmehr muß längere gegenseitige Kenntnis, möglicherweise zeitweiliges Zusammenwohnen, Zusammenarbeiten im Hintergrund stehen. Bestimmte Techniken wie der Bronzeuß, die Elfenbeinschnitzerei, die zunächst von Phöniziern ausgeübt wurden, werden nun auch von Griechen angewandt und verbessert. Das setzt aber längere Kontakte mit Handwerkern voraus – in der Fremde oder im Mutterland. Die Übernahme des Fremden erfolgte aber auch nicht sklavisch, sondern ging rasch Hand in Hand mit einer Umformung, einem Verfeinerungsprozeß, der die jahrtausendealten orientalischen Motive zwar benutzte, aber bald modernisierte.

Das geschah sogar mit dem Kulturgut, das auch bei den Phöniziern noch recht jung war: der Schrift. Wahrscheinlich schon im 9. Jahrhundert v. Chr., sicher aber gegen Ende des 8. Jahrhunderts war das phönizische Konsonantalphabet den Griechen bekannt geworden. Sie übernahmen diese semitische Schrift aber nicht nur, wie manche andere Völker, um ihre Sprache damit behelfsmäßig wiederzugeben, sondern sie veränderten sie so, daß sie zur Wiedergabe ihrer indogermanischen Sprache geeignet wurde. Zusätzliche Zeichen wurden hinzugefügt, nicht benötigte Konsonantenzeichen zur Wiedergabe von Voka-

len benutzt. Dadurch wurde die semitische Konsonantenschrift bei den Griechen zu einer Vollschrift und trat von hier aus ihren Siegeszug an, so daß sie heute fast auf dem ganzen Erdball in Gebrauch ist.

Die griechische Schrift blieb aber nicht der einzige Exportschlager. Die Märkte, die sich die Phönizier vom 10. bis zum 7. Jahrhundert v. Chr. erobert hatten, gingen – zumindest im östlichen Mittelmeerraum – bald verloren. Griechische Handwerker hatten bald nicht nur orientalische Techniken und Motive übernommen, sondern weiterentwickelt, verbessert, origineller gemacht. Das sicherte ihnen den Absatz in ihren Besitzungen einerseits, in den angrenzenden Provinzen – so etwa in Unteritalien – andererseits. Phönizische Produzenten blieben offenbar auf ihrem Standard stehen, machten Neuerungen nicht mit und verloren dadurch nicht nur Marktanteile, sondern bald auch Einfluß bei ihren traditionellen Handelspartnern – und damit die Macht. Der Prophet Ezechiel, der zu Beginn des 6. Jahrhunderts schreibt, faßt diese Situation am Ende seines Tyros-Orakels (Kap.27, 34 ff.) treffend zusammen: »Nun bist du zerschmettert, vom Meere hinweg in die Tiefen der Wasser verschwunden; deine Waren und all dein Volk sind mitten in dir versunken. Alle Bewohner der Meeresgestade sind entsetzt ob deines Geschicks, und alle ihre Könige schauern; verstört ist ihr Antlitz. Die Handel treiben unter den Völkern, zwischen dich aus; jähem Ende bist du verfallen, bist dahin auf immer.«

### *Literatur*

- Aubet, Maria Eugenia 1993. *The Phoenicians and the West, Politics, Colonies and Trade*. Cambridge.
- Baurin, Claude/Bonnet, Corinne 1992. *Les Phéniciens. Marins des trois continents*. Paris.
- Boardman, John 1981. *Kolonien und Handel der Griechen*. München.
- Bunnens, Guy 1979. *L'expansion phénicienne en Méditerranée. Essai d'interprétation fondé sur une analyse des traditions littéraires*. Bruxelles/Rome.

- Burkert, Walter 1984. Die orientalisierende Epoche in der griechischen Religion und Literatur. Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl. 1984/1. Heidelberg.
- Gehrig, Ulrich/Niemeyer, Hans Georg (Hrsg.) 1990. Die Phönizier im Zeitalter Homers. Katalog der Ausstellung Hannover 1990. Mainz.
- Kopcke, Günter/Tokumaru, Isabelle 1992. Greece between East and West: 10th–8th Centuries B.C. Mainz.
- Krings, Veronique (Hrsg.) 1995. La civilisation phénicienne et punique. Manuel de recherche. Handbuch der Orientalistik 1. Abtlg. Bd. 20. Leiden.
- Moscato, Sabatino 1989. Tra Tiro a Cadice. Temi e problemi degli studi fenici. *Studia Punica* 5. Rom.
- Niemeyer, Hans Georg (Hrsg.) 1982. Phönizier im Westen. *Madrider Beiträge* 8. Mainz.
- Niemeyer, Hans Georg 1984. Die Phönizier und die Mittelmeerwelt im Zeitalter Homers. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 31, Mainz 1984, 3–94.
- Niemeyer, Hans Georg 1994. Die Phönizier im Mittelmeerraum: Expansion oder Kolonisation? *Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte* 15, 321–347.
- Ridgway, David 1992. *The First Western Greeks*. Cambridge.
- Röllig, Wolfgang 1982. Die Phönizier des Mutterlandes zur Zeit der Kolonisierung, in: Niemeyer 1982, 15–30.
- Röllig, Wolfgang 1983. On the Origin of the Phoenicians, in: *Berytus* 31, 79–93.